

Facharbeit:

„Schicksale weiblicher politischer
Gefangener in der DDR-
Strafvollzugsanstalt Hoheneck“



Städtisches Theodolinden-Gymnasium
München
Kollegstufenjahrgang 2009/2011

**Facharbeit
aus dem Fach Geschichte**

Thema: „Schicksale weiblicher politischer Gefangener in der DDR-
Strafvollzugsanstalt Hoheneck“

Verfasser: Andrea Hornsteiner

Kurs: 2G1

Kursleiter: Fr. Dr. Kleine

Erzielte Punkte (schriftlich) _____

In Worten: _____

Erzielte Punkte (mündlich) _____

In Worten: _____

Gesamtpunktzahl: _____

In Worten: _____

Datum und Unterschrift des Kursleiters

Gliederung

1.	Einleitung	S.5
2.	Die Strafvollzugsanstalt Hoheneck	S.6
2.1	Historische Daten Hohenecks.....	S.6
2.2	Aufbau und Lageplan Hohenecks.....	S.8
2.3	Insassinnen.....	S.9
3.	Schicksale der Frauen in Hoheneck	S.9
	Zeitzeugen.....	S.9
	Christel Kurth.....	S.10
	Eike Christine Radewahn.....	S.12
	Alltag der Inhaftierten.....	S.15
	Schichtarbeit und Verkauf der Erzeugnisse in die BRD.....	S.16
	Zellen.....	S.17
	Hygiene und Versorgung.....	S.18
	Kontakt zur Außenwelt.....	S.19
	Bestrafungen.....	S.19
	Dunkelzellen.....	S.21
	Wasserzellen.....	S.22
	Freikauf durch die BRD.....	S.22
4.	Verkauf der Strafvollzugsanstalt Hoheneck	S.24
5.	Schluss	S.24
6.	Literaturverzeichnis	S.26
7.	Anhang	S.27
8.	Versicherung	S.76

Vorwort

Die vorliegende Facharbeit entstand im Zeitraum von Januar bis Dezember 2010. Sie befasst sich mit der DDR-Strafvollzugsanstalt Hoheneck unter Berücksichtigung der Schicksale der dortigen aus politischen Gründen inhaftierten Frauen.

Mein Dank gilt der Familie Kurth und Eike Radewahn, die mir hilfreich als Zeitzeugen zur Seite standen. Ich bewundere diese beiden Frauen, die trotz ihrer Erlebnisse eine großartige positive Einstellung haben. Für die Zukunft wünsche ich ihnen alles nur erdenklich Gute.

München, Dezember 2010

Andrea Hornsteiner

1. Einleitung

Diese Facharbeit handelt von der Strafvollzugsanstalt Hoheneck und hat die Schicksale der Frauen, die in der Deutschen Demokratischen Republik aufgrund ihrer politischen Einstellung verfolgt und eingesperrt wurden, zum Schwerpunkt.

Die Fernsehdokumentation „Unter Verschluss – Die geheimen Schicksale der DDR-Frauen“ von Spiegel TV und Süddeutsche Zeitung TV berührte mich so sehr, dass ich mich spontan entschloss, die Facharbeit diesem Thema zu widmen. Erst nach einigen Recherchen wurde mir bewusst, wie eingeeengt und bespitzelt die damalige Lebenssituation in der DDR war.

Die ostdeutsche Regierung hat immer bestritten, dass es politische Gefangene in ihrem Land gibt. Stattdessen verwendete man offiziell die Begriffe „kriminelle Täter“ und „Staatsverbrecher“. Heutzutage spricht man von ungefähr 200.000 Menschen, die im Zeitraum von 1960 bis 1989 in der DDR aus politischen Gründen inhaftiert wurden.

Die Menschen hatten vor allem zu Beginn unter der kommunistischen Herrschaft täglich mit Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen. Es gab nur wenig industrielle Produkte und auch die Versorgung mit Konsumgütern war stark eingeschränkt. Durch Militärzensur und die Einschränkung der Redefreiheit, bedingt durch die Staatssicherheit, wurde der Drang der Menschen nach Freiheit und Selbstverwirklichung immer größer.

„Ungesetzlicher Grenzübertritt“ war die in der DDR übliche Bezeichnung für eine Republikflucht. Sie erfüllte nach §213 Abs. 2 des StGB der DDR den Strafbestand des ungesetzlichen Grenzübertritts und konnte mit bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe bestraft werden. Aber bereits der Versuch wurde schon mit einer Freiheitsstrafe bestraft. Für die ostdeutsche Regierung stellte die Republikflucht ein bedeutendes Problem dar, da die Volkswirtschaft viele gut ausgebildete Fachkräfte verlor, der propagandistische Schaden enorm war und die Flucht viele andere Menschen motivierte. Die Regierung der DDR wollte mittels sozialpolitischen Maßnahmen, sowie massiverer Abriegelungen der Grenzen, die Zahl der Republikflüchtlinge niedrig halten. Grenzdurchbrüche¹ mussten von Grenztruppen mit Waffengewalt vereitelt werden, auch auf Kosten des Lebens der Flüchtlinge. Dies wurde durch den so genannten „Schießbefehl“ durch Selbstschussanlagen an der innerdeutschen Grenze ergänzt. Die Volksarmisten, die an der Grenze postiert waren, sollten unter allen Umständen die Flucht eines DDR-Bürgers verhindern. Dabei galt das Erschießen eines Flüchtlings als eine patriotische Tat, die mit Auszeichnungen, der persönlichen Belobigung des Ministers für Staatssicherheit und Sonderurlaub geehrt wurde. Bereits bis zum 13.8.1961² wurden 169 Menschen an der Grenze getötet, 2.686.942 Menschen konnten bis dahin fliehen. Insgesamt fielen 765 Menschen dem Grenzregime zum Opfer, indem sie von Grenzposten erschossen wurden, ertranken oder aus

¹ Fluchtversuche an der Grenze

² Abriegelung der Westsektoren Berlins, um den Flüchtlingsstrom in den Westen zu stoppen, einige Tage danach beginnt der Bau der Berliner Mauer

dem Fenster in den Tod sprangen. Weitere 757 Personen wurden durch Schüsse bzw. Minen schwer verletzt.

Weitaus weniger riskante Fluchtmöglichkeiten gab es bei legalen Aufenthalten im Ausland, die jedoch selten waren. Die ostdeutschen Behörden ließen nur Menschen ausreisen, die als ideologisch gefestigt angesehen oder enge Familienbindungen in der DDR hatten. Flüchtete man auf diesem Weg aus dem Osten, indem man also einfach im Westen blieb, musste man in Kauf nehmen, dass die zurückgebliebenen Familienmitglieder aufs Stärkste von der Staatssicherheit beschattet und von Behörden terrorisiert wurden. So wurden viele Familienmitglieder überredet, dem Flüchtling nachzureisen und ihn wieder zurück in die DDR zu holen.

Es gab aber auch die Möglichkeit legal einen Ausreiseantrag zu stellen. Jedoch musste man dann mit der Kündigung des Arbeitsplatzes und der Wohnung, dem Misstrauen der restlichen Bevölkerung, einem Berufs- und Arbeitsverbot, sowie ständiger Überwachung und Bespitzelung durch die Staatssicherheit rechnen. Zudem wurde meist auch bei sehr guten Leistungen der Besuch der erweiterten Oberschule den eigenen Kindern verwehrt. Aufgrund dieser ganzen Schikanen und da auch nur eine sehr geringe Anzahl der Ausreiseanträge tatsächlich genehmigt wurde, konnten vom Mauerbau bis zum Niedergang der DDR nur sehr wenige Menschen legal in die Bundesrepublik Deutschland auswandern.

2. Die Strafvollzugsanstalt Hoheneck

Gefängnis Schloss Hoheneck liegt im sächsischen Stollberg, in der Nähe von Chemnitz und war das größte und berüchtigste Frauengefängnis der DDR. Alle damaligen Gefängnisse unterstanden dem Innenministerium der DDR, Hoheneck aber wurde von der Staatssicherheit kontrolliert. Noch heute ist das Zuchthaus³ für seine damals katastrophalen Haftbedingungen, u.a. mit Dunkel- und Wasserzelle, bekannt. Neben Schwerstkriminellen, wie zahlreichen Mörderinnen, wurden auch Generationen von politischen Gefangenen in diesem Staatsgefängnis inhaftiert.

Mit dem Namen „Hoheneck“ verbindet man noch heute die massenhafte Verfolgung zahlreicher Frauen in Zeiten der DDR.

2.1 Historische Daten Hohenecks

Schloss Hoheneck wurde erstmalig 1244 urkundlich als sogenannte „Stahleburg“ erwähnt. Während der nächsten Jahrhunderte residierten zahlreiche Kurfürsten, Könige, und sogar Kaiser

³ Gefängnis mit längeren und härteren Arbeitszeiten und stark eingeschränkten Kontakten zur Außenwelt

auf der Burg, die meist als Jagdschloss diente. Bereits Anfang des 16. Jahrhunderts verfügte Schloss Hoheneck über einen Turm auf dem „hohen Eck“, in dem sich das Amtsgefängnis mit dazugehöriger Folterkammer befand. Später wurden dorthin dann auch Teile des kurfürstlich-sächsischen Justizsamtes verlegt.

Ein Großbrand und der Dreißigjährige Krieg setzten der Burg stark zu. 1704 wurde sie erstmalig als „Schloss Hoheneck“ in einem Lehenschein erwähnt.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts verfiel das Schloss endgültig zur Ruine. Erst 1812 begann durch den sächsischen Staat der Bau eines neuen Amtshauses. Das bis 1815 wiederaufgebaute Schloss beherbergte bis 1856 Rentamt und Justizamt. 1862 wurde es abgetragen und auf seinen Grundmauern eine Strafanstalt für Frauen erbaut. „Die königlich-sächsische Weiberzuchanstalt Hoheneck“ wurde ab 1862 errichtet, wobei bis etwa 1885 größere Umbaumaßnahmen getätigt wurden, um zusätzlich auch ein Männergefängnis einrichten zu können. Am 17. Dezember 1864 wurden die ersten 24 Frauen in die seinerzeit neue Straf- und Besserungsanstalt inhaftiert. Am 21. Dezember folgten weitere 20 weibliche Sträflinge. Ab diesem Zeitpunkt sprach man von der Landesanstalt Hoheneck. Schon in der Kaiserzeit, in der Weimarer Republik und auch im Dritten Reich beherbergte Hoheneck viele Oppositionelle und Regimegegner.

Ab 1920 wurde aus Hoheneck ausschließlich ein Männergefängnis. Etwa 1.000 Männer waren nach dem Zweiten Weltkrieg im Gefängnis inhaftiert.

Um 1940 bis 1967 war Hoheneck ein Jugendgefängnis. 1948/49 errichtete man zudem eine Abteilung für weibliche Gefangene. Im darauffolgenden Jahr wurde Hoheneck an das MdI⁴ der DDR übergeben. Aus dem aufgelösten sowjetischen Lager Sachsenhausen trafen 1.119 durch sowjetische Militär-Tribunale verurteilte Frauen mit ca. 30 Kleinkindern ein.

Seit 1951 gilt Hoheneck offiziell als Frauengefängnis. 1974 erreichte die Anstalt mit 1.612 Inhaftierten die höchste Belegung an Gefangenen und war so über ein Drittel überbelegt. Der Anteil der politischen Gefangenen lag zu dieser Zeit bei 40 Prozent.

Ab 1990 wurde Hoheneck als einziges Frauengefängnis des Freistaates Sachsen mit gerade einmal 47 Häftlingen fortgeführt. 1994 wurde wieder eine Männerabteilung eingerichtet.

Am 21.04.2001 wurde Hoheneck geschlossen, die verbliebenen 44 Strafgefangenen wurden in umliegende Gefängnisse verlegt.

2002 verkaufte der Freistaat Sachsen das ehemalige Frauengefängnis an den privaten Investor und saarländischen Geschäftsmann Bernhard Freiberger.

⁴ Ministerium des Innern

2.2 Aufbau und Lageplan Hohenecks

Das gesamte Gelände der Anstalt beträgt über 55.000 m², wovon die Umwehrungsanlagen etwa 13.000 m² umfassen. Die Mauern sind zwischen vier und sieben Meter hoch und 420 Meter lang. Das „Schleusetor“ birgt den einzigen Ein- und Ausgang der Gefängnisfestung.

Schloss Hoheneck teilt sich in Haupttrakt, Torhaus, Krankenhaus, Verbindungsgebäude, Wirtschaftsgebäude und in den Süd-, Nord- und Westflügel.

Im Torhaus befand sich im Erdgeschoss die Hauptwache mit Warteräumen, Besuchszimmern und Nebenräumen. Im Obergeschoss waren die Geschäftsräume der technischen Betriebsleitung, sowie der Schlafräum der Hauptwache mit Waffenkammer zu finden.

Im Krankenhaus befanden sich im Untergeschoss u.a. diverse Desinfektionsapparate. Im

Erdgeschoss waren Verbandszimmer, Arztzimmer, Apotheke, Isolierzelle und wie auch im Obergeschoss Einzelkrankenzimmer und Gemeinschaftsrankenzimmer. Des Weiteren befanden sich im Obergeschoss der Operationssaal und das Zahnarztzimmer. Zudem war im Dachgeschoss des Krankenhauses die zivile Kleiderkammer untergebracht.

Das Verbindungsgebäude beherbergte im Keller die Heizungs- und Dampferzeugungszentrale, im Erdgeschoss die Zugangszellen, im Obergeschoss die Abgangszellen und im Dachgeschoss die Lagerräume.

Im Erdgeschoss des Wirtschaftsgebäudes war die Wäscherei mit Wäschekammer und im Obergeschoss die Küche untergebracht. Im ersten Dachgeschoss lag der Tagesraum und der Schlafsaal für die Belegschaft, im zweiten Dachgeschoss der Wäschetrockenboden.

Der Südflügel beherbergte neben den regulären Strafvollzugszellen, in denen bis zu 30 Häftlinge untergebracht werden konnten, auch Einzel- und Dunkelzellen. Im Kellergeschoss befanden sich sowohl die Werkräume (Schreinerei, Tischlerei, Schusterei und Schmiede), als auch Dunkelzellen für bis zu 48 Frauen und eine Wasserzelle⁵.

Der Westflügel wurde 1863 erbaut. Hier befanden sich u.a. die sogenannten Großraumzellen in den Siebziger Jahren, in denen bis zu 48 Häftlinge pro Zelle untergebracht wurden. In der ersten Etage lagen die Arbeitssäle, in der zweiten und vierten Etagen waren Kojenschlafsäle. Der Kirchensaal liegt noch heute in der dritten Etage des Westflügels.



1 Wirtschaftsgebäude, 2 Nordflügel, 3 Westflügel, 4 Südflügel, 5 Innenverwaltung, 6 Innenhof

⁵ siehe 3.3.1 „Wasserzellen“ bzw. 3.3.2 „Dunkelzellen“

Der Nordflügel wurde 1862 als erster Gefängnisteil zuerst als Arbeitslager und Schlafgebäude errichtet. Später wurden dann die Produktionsanlagen dort untergebracht. So entstand u.a. die Zentralnäherei im Dachgeschoss. Im Erdgeschoss befanden sich ab den Achtziger Jahren die drei Speisesäle.

Gesichert wurde das Frauengefängnis neben Stacheldrahtzäunen, meterhohen Mauern mit Glasscherben und einem leeren Wassergraben auch mit Schäferhunden.

Außerhalb der Strafvollzugsanstalt lag der Anstaltsfriedhof mit Leichenhalle und Sektionsraum. Der Friedhof wurde bis etwa 1950 genutzt.

2.3 Insassinnen

Schon unter den ersten Insassinnen 1864 befanden sich politische Gefangene. In Hoheneck fand man neben den „Politischen“⁶ (etwa 40%) vor allem Schwerstkriminelle, wie zahlreiche Mörderinnen, darunter viele Kindsmörderinnen. Doch auch Kriegsverbrecherinnen⁷, die sich aktiv an der Verfolgung und Ermordung von Juden im Zweiten Weltkrieg beteiligt hatten, saßen in Hoheneck ein.

Speziell in der DDR wurden immer mehr politische Häftlinge aus anderen Zuchthäusern nach Hoheneck „abgeschoben“, sodass die Frauen-Strafvollzugsanstalt rasch als Zuchthaus der DDR galt.

3 Schicksale der Frauen in Hoheneck

3.1 Zeitzeugen

Nach einigen Rechercharbeiten entdeckte ich die Internetseite des „Frauenkreises der ehemaligen Hoheneckerinnen“⁸. Diese Frauen wurden aus politischen Gründen in der Strafvollzugsanstalt Hoheneck zu Zeiten der DDR inhaftiert. Nach meinem Aufruf in dem Gästebuch der Homepage meldeten sich zwei Frauen, die einem Treffen zusagten. Dieses fand bei der Familie Kurth in Buchloe statt. In dem fast fünf Stunden langen Interview erzählten mir die beiden Frauen Christel Kurth und Eike Christine Radewahn von ihren Erlebnissen.

⁶ Frauen, die aus politischen Gründen inhaftiert wurden, z.B. wegen Republikflucht

⁷ Die KZ-Aufseherin Erika Bergmann verbrachte 35 Jahre in Hoheneck

⁸ www.frauenkreis-hoheneckerinnen.de

3.1.1 Christel Kurth

Christel wollte gemeinsam mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in den Westen. Sie war unzufrieden mit den Lebensverhältnissen und dem sozialistischen System der DDR. Christel wollte jedoch nicht flüchten, da ihr dies zu gefährlich erschien und die Familie auf keinen Fall getrennt werden sollte. Deshalb entschied sich das Ehepaar dafür, einen Ausreiseantrag zu stellen und sich bis dahin so ruhig wie möglich zu verhalten. Sie hatten Kontakt zu ihrer Tante in München. Nach einiger Zeit wurde Christel, die Lehrlinge für einen Betrieb ausbildete, aufgrund des gestellten Ausreiseantrags in die Produktion strafversetzt. Sie schrieb daraufhin ihre Kündigung, die jedoch nicht akzeptiert wurde. Stattdessen erhielt sie eine fertig geschriebene Kündigung mit dem Kündigungsgrund, sie wolle sich mehr um ihre Kinder kümmern. Christel unterschrieb sie schließlich.

Eines Tages klingelten um acht Uhr in der Früh zwei Männer und zeigten ihr deren Ausweis. Sie forderten sie auf, zur Klärung eines Sachverhaltes mitzukommen und ihren Personalausweis mitzunehmen. Später musste sie ihn abgeben. Die Männer führten Christel zu einem Trabant Kombi, der hinten mit Malereimern getarnt war. Sie wurde in die Untersuchungshaft der Staatssicherheit gebracht, wo sie vernommen wurde. Mitarbeiter der Staatssicherheit verlangten ihren Wohnungsschlüssel für eine Hausdurchsuchung, da ihr Mann keinen dabei habe. Erst da erfuhr Christel, dass sich auch ihr Mann in Untersuchungshaft befand. Die Staatssicherheit hatte ihn aus der Firma geholt. Noch immer glaubten beide, dass sie spätestens am Abend wieder zu Hause wären. Man stellte sie vor die Wahl: Wenn sie den Ausreiseantrag zurückziehen würden, könnten sie sofort zu ihren Kindern zurück, ansonsten würde man sie vor den Haftrichter führen. Christel wusste genau, dass ihr Mann ihn nicht zurückziehen würde, also tat sie dies auch nicht. Sie glaubte fest, dass die Staatssicherheit ihnen nichts anhaben könne, da sie nichts verbochen hatten. Die Vernehmung dauerte bis 18 Uhr. Dann wurde Christel dem Haftrichter vorgeführt. Danach ging die Vernehmung weiter bis 22 Uhr. Es wurden immer die selben Fragen gestellt. Schließlich musste sie das Protokoll unterschreiben und wurde gefragt, ob sie das Tonband, das von acht bis 22 Uhr mitlief, abhören wolle. Dies verneinte sie.

Das Ehepaar Kurth wurde aufgrund des Paragraphen 219 „Ungesetzlicher Verbindungsaufnahme“ am 30.05.1984 bzw. 01.06.1984 zu Freiheitsstrafen verurteilt. Christel erhielt ein Jahr, ihr Ehemann ein Jahr und fünf Monate. Die sogenannte „ungesetzliche Verbindungsaufnahme“ bestand lediglich in dem Kontakt zu der Tante aus dem Westen. Was beide nicht wissen konnten: Bereits bei der Urteilsverkündung stand fest, dass sie nach ihrer Haft in den Westen entlassen werden würden.

Christels Schwester nahm die beiden Kinder auf und sorgte während dieser Zeit für sie, so dass sie nicht, wie viele andere, in ein Kinderheim der DDR mussten. Zuvor wurde jedoch Christels

Bruder, der bei Hauptzollverwaltung arbeitete, gefragt, ob er die Kinder adoptieren wolle. Hätte er dies getan, hätten Christel und ihr Ehemann jegliche Rechte an den Kindern verloren.

Nach der achtwöchigen Untersuchungshaft in Potsdam wurde Christel mit dem Zug nach Chemnitz gebracht. Unter den Gefangenen hieß dieser Zug „Otto-Grotewohl-Express“⁹. Er fuhr durch die gesamte DDR, um die verschiedenen Häftlinge abzuliefern bzw. zu transportieren. Die Gefangenen wurden dabei in sehr kleine und enge Abteile eingeschlossen. Diese waren zusätzlich vergittert und erlaubten keine Bewegungsfreiheit. In Chemnitz brachte eine grüne Minna¹⁰ Christel in die Strafvollzugsanstalt Hoheneck, in der sie die nächsten acht Monate leben sollte.

Christel erhielt die typische Häftlingskleidung: Einen braunen schweren Anzug, kratzige Unterwäsche und für den Winter ein schwarzes Kopftuch. Sie wurde anschließend in eine Zelle¹¹ mit Kriminellen und Politischen gebracht, in der sich noch Dreier-Stockbetten befanden. Christel litt unter Schlaf- und Kreislaufproblemen. Ihre Periode hatte sie während den gesamten acht Monaten nicht einmal. Dies lag sicherlich neben dem psychischen Druck auch an dem Hormoncocktail, den die Gefangenen täglich in ihrer Essensration hatten. Die Hormone sorgten dafür, dass sich die Frauen weniger aggressiv verhielten. Des Weiteren litt Christel unter Haarausfall. Die Frauen hatten nur kaltes Wasser, um sich die Haare zu waschen. Häufig mischten sie deshalb das Wasser mit warmen Kaffeeersatz, der aber auch Hormone enthielt. Als sie Schmerzen in der Schulter beim Amtsarzt meldete, lehnte dieser ab und sie erhielt keinen Termin. Auch psychologisch wurden die Frauen nicht betreut. Als sich am 18. November 1984 in der Nachbarszelle eine Frau mit einer Plastiktüte umbrachte, wurde lediglich die Leiche aus der Zelle abtransportiert. Eine psychologische Betreuung der anderen Mitgefangenen fand nicht statt.

Kraft schöpfte Christel aus den Briefen von ihrem Ehemann. Beide durften sich wöchentlich schreiben, wobei die Post streng kontrolliert wurde. Sätze wie „Halte durch!“ oder „Kopf hoch!“ waren „nicht erziehungswirksam“, weswegen diese Briefe nicht losgeschickt bzw. an den Gefangenen weitergeleitet wurden.

Nach fast einem halben Jahr sahen sich die Ehepartner am zehnten Dezember wieder. Beide wurden von der Bundesrepublik Deutschland freigekauft und verbrachten ihren letzten Monat der Haft in dem Auslieferungsgefängnis der Staatssicherheit in Karl-Marx-Stadt¹². Dort klärten sie die letzten Formalitäten, wie das Auflösen ihrer Sachen und ob bzw. wann sie ihre Kinder nachholen können würden.

⁹ Otto Grotewohl war der erste Ministerpräsident der DDR. Warum der Zug nach ihm benannt wurde, ist jedoch noch heute unklar

¹⁰ Polizeiauto der DDR

¹¹ Gefängnisraum

¹² Heutiges Chemnitz

Am 19.12.1984 wurden Christel und ihr Ehemann mit dem Bus über die deutsch-deutsche Grenze und in das Notlager Gießen gebracht. Die Kinder durften sie später nachholen. Sie bekamen 1000 DM von einer Organisation als Startkapital und mussten damit ein völlig neues Leben anfangen.

3.1.2 Eike Christine Radewahn

Eike war 20 Jahre alt, als sie aus der DDR flüchten wollte. Die junge Frau hatte bereits diverse Enttäuschungen durch das sozialistische System erleben müssen. Hinzu kamen Sehnsucht nach ihrem in die USA ausgewanderten Opa, Unzufriedenheit mit den Lebensverhältnissen in der DDR und ihr enormer Freiheitsdrang, frei reisen zu können. Gemeinsam mit zwei Freunden plante sie schon lange ihre Flucht. Ende November 1984 war es dann soweit. Sie reisten mit Neopren-Anzügen nach Rumänien, um die Donau in der Gegend des „Eisernen Tors“ zu durchschwimmen. Jugoslawien lieferte damals DDR-Flüchtlinge schon nicht mehr aus, so dass sie dann weiter nach Belgrad in die Botschaft der BRD wollten. An der Stelle, die sich die drei jungen Leute zum Schwimmen ausgesucht hatten, lagen drei hintereinander liegende Inseln, wo sie sich jeweils zur nächsten treiben lassen wollten. In der Nacht vom 30. November auf den ersten Dezember unternahm sie ihren Fluchtversuch: Jeder von ihnen trug einen Brustbeutel mit Geld und Ausweis. Zusätzlich befestigten sie mit einem Seil ein Paket, das einen Skianzug, Moonboots, warme Unterwäsche, Socken und ein Handtuch enthielt, an sich. Sie zogen ihre Neopren-Anzüge an und rieben ihr Gesicht und ihren Hals zum Schutz vor dem eiskalten Wasser dick mit Vaseline ein. Eike und ihre beiden Freunde verließen das Motel, das sich direkt an der Donau befand gegen halb zwei in der Nacht und kletterten die Uferböschung hinab. Da diese sehr steil war, warfen sie ihre Pakete hinab, was jedoch nicht ganz lautlos geschah. Dies schreckte einen Grenzsoldaten, der an dieser Grenzanlage Wache schob, auf. Die beiden Männer waren bereits im Wasser, Eike zog sich noch am Strand die zweite Schwimmflosse an, als er begann auf die drei zu schießen. Es war sehr dunkel, so dass die Blickverhältnisse mehr als schlecht waren. Der Grenzsoldat war hektisch und schoss gleichzeitig Leuchtkugeln in den Himmel, während er weiter auf die drei zielte. Diese waren währenddessen aus dem Wasser geklettert. Der Grenzsoldat ließ sie sich immer wieder auf den Boden legen, in die Hocke gehen und vor sich herlaufen. Seine Kommandos wurden immer mit Schüssen begleitet. Schließlich trennte er sie und leerte von jedem den Inhalt des Brustbeutels. Er ließ Eike vor sich laufen, während er sie von hinten begrabschte. Später ließ er von ihr ab und scheuchte sie zurück zu den Männern. Während er immer wieder zwischen ihnen hindurch schoss, erreichte sie ein Armeejeep. Die drei wurden die steile Böschung hochgetrieben und am Jeep mit Handschellen viel zu eng am Rücken gefesselt. Die Soldaten trieben sie wie Vieh mit Tritten und Schlägen hinten auf den Jeep hinauf. Die Fahrt war nur kurz. Sie kamen an einem Dorfplatz außerhalb

einer Kaserne an. An einem Maschendrahtzaun wurden sie nebeneinander mit erhobenen Armen und wieder viel zu engen Handschellen angekettet. So standen sie stundenlang barfuss und in ihren nassen Neopren-Anzügen. Es kamen immer wieder Soldaten zu Eike, die sich an ihr vergingen. Ihre Freunde, die dies verbal verhindern wollten, wurden mit Gewehrkolben und Fäusten verprügelt. Als es hell wurde, erschienen die ersten Dorfbewohner. Diese schlugen, bespuckten, und bewarfen sie mit Abfällen, Wasser und Fäkalien. Außerdem wurden sie als „Nazis“ beschimpft. Irgendwann wurde Eike losgekettet und von zwei Soldaten in eine Kaserne gebracht. Dort wurde sie vergewaltigt. Sie durfte sich nachher wieder ihre Kleidung anziehen und wurde zurück an den Zaun gekettet. Erst gegen Mittag durften sich auch ihre beiden Freunde umziehen. Später wurden sie in eine andere Kaserne gebracht und es folgten zahlreiche Verhöre. Sie erhielten ihre Koffer aus dem Motel zurück, aus denen aber alle Wertgegenstände und auch Kleidung gestohlen worden war. Nach einigen Tagen Haft transportierte man die drei Deutschen mit dem Zug in die rumänische Hauptstadt Bukarest. Dort wurden sie in einen Raum am Bukarester Flughafen für eine Woche eingesperrt. In diesem befanden sich drei stinkende und dreckige Betten, auf denen kleine Tiere krochen. Das Waschbecken war verstopft und schwarz vor Dreck. Schließlich wurden Eike und ihre Freunde von einem Flugzeug aus der DDR abgeholt, in dem bereits Menschen saßen, deren Flucht in Bulgarien gescheitert war. In Budapest und der Tschechoslowakei stiegen weitere Flüchtlinge ein. In Ostberlin angekommen, wurde Eike weiter nach Potsdam in das Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit gebracht. Schon zu Beginn ihrer dortigen Haft wurde sie in den Dushraum geführt, wo sie sich ausziehen musste. Da die Duschen ähnlich wie in den damaligen Konzentrationslagern aus der Decke ragten, hatte Eike eine wahnsinnige Angst davor, vielleicht auch vergast zu werden. Zuerst war noch eine Frau anwesend, die aber dann von mehreren Männern abgelöst wurde. Diese vergingen sich dann an ihr. In diesem Moment dachte sie, sie würde sterben und hatte sich bereits innerlich von ihrem Leben verabschiedet. Die Männer verließen dann aber den Dushraum und ließen die junge Eike nackt, verängstigt und mit ihrer Scham alleine zurück. Doch sie musste während dieser Zeit noch schreckliche andere Schikanen über sich ergehen lassen. So steckte man sie oft in eine Zelle ohne Fenster in Einzelhaft. Das Licht brannte 24 Stunden, sodass sie jegliches Zeitgefühl verlor. Die Mitarbeiter der Staatssicherheit wollten so ihren Widerstand brechen, um an Informationen heranzukommen. Oft wurde sie auch in Unterwäsche oder komplett nackt aus ihrer Zelle herausgeholt und in sogenannte Kälte- bzw. Stehzellen eingesperrt. Diese waren so eng, dass nicht einmal hinsetzen möglich war. Eike musste dann barfuss stunden- bzw. tagelang in diesen eisigen Zellen stehen. Immer wieder glotzte Wachpersonal durch den Spion. So kam es schließlich dazu, dass sie in das Haftkrankenhaus verlegt wurde. Dort befand sie sich anschließend wochenlang.

Am dritten Mai 1985 wurde Eike vom Kreisgericht Potsdam aufgrund des Paragraphen 213 „Republikflucht“ zu einer Haftstrafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt. Als straferschwerend

sah es das Gericht an, dass Eike auf dem Bukarester Flughafen Kontakt zu Bundesbürgern aufnahm, denen sie von der gescheiterten Flucht und den unmenschlichen Haftbedingungen in Rumänien berichtete.

Von Potsdam wurde Eike mit einem großem LKW nach Magdeburg gebracht, wo sie zwei Wochen in einem Polizeigefängnis ausharren musste, ehe sie Anfang Juni 1985 an die Strafvollzugsanstalt Hoheneck überstellt wurde. Schon nach wenigen Tagen Aufenthalt in einer Zugangszelle¹³ wurde sie von den „Wachteln“¹⁴ schikaniert. Diese führten sie zu einem alten Kohlestaubberg, mit dem damals noch geheizt wurde. Eike musste tagelang bei glühender Hitze und in dunkler Häftlingskleidung das darauf wachsende Unkraut jäten. Ihre ersten Nächte verbrachte sie im Sitzen, aus lauter Angst vor den Kriminellen, insbesondere den Kindsmörderinnen, die ständig mit ihrer Tat prahlten. Drei Wochen nach ihrer Ankunft erschien eine Wachtel, die ihr mitteilte, sie hätte Besuch. Eigentlich konnten Neuzugänge erst nach zwei Monaten Haft Besuch beantragen. Eike wurde in den Besuchsraum geführt, in der hinter einer Glasscheibe ihr Vater saß. Er teilte Eike mit, dass sich ihre Mutter erhängt hatte. Eike war völlig fassungslos. Die anwesende Wachtel Suttinger überwachte, dass es keinen Körperkontakt gab, da dieser verboten war. Erst auf dem Rückweg zu ihrer Zelle begriff Eike die Worte ihres Vaters. Sie schrie, tobte und weinte, bis sie schließlich zusammenbrach. Mithäftlinge hatten sie auf ihr Bett getragen und ihr Medikamente, die für Notfälle gehortet wurden, verabreicht. Jedes Mal, wenn sie aufwachte, gab man ihr wieder Schlaf- und Beruhigungstabletten, sodass sie drei Tage durchschlief. Eike musste während dieser Zeit nicht arbeiten, auf die Krankenstation brachte sie das Wachpersonal jedoch auch nicht. Wochen später ließ sie die Wachtel Suttinger in einen Raum im Freizeitbereich bringen, der bis auf zwei Stühle leer stand. In den Händen hielt die Wachtel den Abschiedsbrief von Eikes Mutter. Eike wollte ihn selbst lesen, doch sie musste immer wieder mitanhören, wie die Wachtel Suttinger genüsslich jedes Wort einzeln vorlas. Sobald sie ihn beendet hatte, fing sie wieder von vorne an, während Eike erneut zusammenbrach.

Eike wurde am 13. November 1985 von der Bundesrepublik Deutschland in den Westen freigekauft. Erst dort erhielt sie den Abschiedsbrief ihrer Mutter.

¹³ Gefängniszellen, in denen die Gefangenen die ersten Tage bzw. Wochen nach ihrer Ankunft verbrachten

¹⁴ Gefängnispersonal

3.2 Alltag der Inhaftierten

Die Politischen waren völlig von der Außenwelt isoliert und abgeschirmt. Nachdem es offiziell nie zuvor Mörder in der Gesellschaft der DDR gab¹⁵, waren sie nun 24 Stunden am Tag von Massenmörderinnen, Wahnsinnigen und Kindsmörderinnen umgeben.

Die Kriminellen hatten sich oft mit ihren Taten gebrüstet, insbesondere Kindsmörderinnen. Sie waren jedoch der Meinung, nichts getan zu haben, und sahen sich selbst als Opfer der Justiz. Ihre Wut ließen sie immer wieder an den Politischen aus, da diese früher entlassen wurden und sie selbst meistens zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt worden waren. Zudem waren viele der Kriminellen geistig zurückgeblieben bzw. gab es auch etliche psychisch Gestörte unter ihnen. Unter den Häftlingen herrschte ein harter Umgangston, man sprach im Knastjargon miteinander. Innerhalb des Gefängnisses gab es auch eine strenge Hierarchie. Die Kriminellen hatten das Sagen, die Politischen befanden sich an unterster Stelle dieses Systems. Sie konnten sich auch nie zurückziehen, sondern wurden immer beobachtet. Deshalb wurden viele Frauen mit der Zeit abgestumpft und kalt wie die Kriminellen.

Für die Gefangenen begann der Tag täglich um fünf Uhr in der Früh mit dem Weckappell¹⁶. Da der Waschandrang jedoch groß war, standen viele bereits früher auf. Danach erfolgte der Zählappell. Die Häftlinge mussten richtig gekleidet und die Zelle in Ordnung sein, sonst wurden sie bestraft. Nach dem Frühstück konnten sich die Frauen selbst beschäftigen (Kleidung waschen, lesen¹⁷ etc.). Am Tag durften sie sich jedoch nicht auf die Betten setzen oder legen, auch dies wurde von den Wachteln bestraft. Das Mittagessen erfolgte im Speisesaal, zu dem sie in Zweierreihen den Gang entlang gingen. Anschließend wurden die Häftlinge in den Gefängnishof zu ihrer Freistunde, dem Hofrundgang geführt. Bis Anfang der Neunzigerjahre mussten sie im Block antreten. Eine von ihnen gab das Kommando an: „links, zwei, drei, vier...“. Auch im Sommer bei stechender Hitze durften sie ihre dunklen und schweren Jacken nicht ausziehen.

Offiziell wurde nie über Sexualität gesprochen, jedoch übten einige Häftlinge sexuelle Handlungen untereinander aus. Verstärkt wurde dies sicherlich durch die Hormone, die dem Essen zugefügt wurden, aber häufig spendeten sie sich auch einfach nur gegenseitig Trost in dieser schweren Zeit. Das Gefängnispersonal akzeptierte diese Liebesbeziehungen, da es insgesamt weniger Streitereien in den Zellen gab.

¹⁵ Die ostdeutsche Regierung sperrte kriminelle Täter anonym weg, die Bevölkerung hatte somit nie Kontakt zu Verbrechern, auch in den Medien wurde nie etwas über Straftaten wie Kindermorde geschrieben. Man wollte der Bevölkerung einen „perfekten Staat“ fingieren.

¹⁶ Am Wochenende erklang der Weckappell um sechs Uhr

¹⁷ Die Gefangenen erhielten täglich die Parteizeitung der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands); viele durften sich auch als Belohnung, z.B. für ihre geleistete Arbeit, sozialistische Bücher aus der eigenen Gefängnisbücherei ausleihen

Die Kreativität der Frauen kannte keine Grenzen: Um Make up zu bekommen, wurde Bohnerwachs mit Hautcreme gemischt, Lidstriche wurden mit Filz- oder Bleistiften gezogen und die Fettstifte aus dem Kommando „Elmo“¹⁸ verwendete man als Lidschatten und Lippenstift. Entdeckte eine Wachtel dies, so wurden die Gefangenen sofort bestraft: Sie mussten alles mit kaltem Wasser und Kernseife abschruppen, auch wenn vieles davon fetthaltig war und sich mit Wasser allein gar nicht abwaschen ließ.

Vor allem um dem Elend für kurze Zeit zu entkommen, wurden die Frauen sehr erfinderisch. Sie schütteten Haarlack in ihren Tee und setzen mit Brot, Zucker und Marmelade Wein an, um betrunken zu werden. Viele von ihnen verletzten sich oft selbst, um auf die Krankenstation zu kommen, auf der die Bedingungen weniger streng waren. So schluckten die meisten von ihnen Besteck oder auch Scheren. Ansonsten wurden auch Nadeln, die sie während der Arbeit heimlich einsteckten, unter die Haut geschoben.

3.2.1 Schichtarbeit und Verkauf der Erzeugnisse in die BRD

Die Gefangenen arbeiteten im Drei-Schicht-System¹⁹ in sogenannten Kommandos zusammen. Jedes Kommando umfasste ungefähr 100 Gefangene, darunter befanden sich jedoch in der Regel nur zehn Politische. Die meisten der Politischen wurden in das Kommando „Elmo“ eingeteilt, in dem seit 1966 Motoren und Spulen für Waschmaschinen gefertigt wurden.

Unter dem Dach des Nordflügels befand sich seit 1947 die Schneiderei des MdI, in der Häftlingskleidung aus alten Armee- und Polizeiuniformen genäht wurde und später dann auch Uniformen für die bewaffneten Organe²⁰. Im dritten Stock richtete sich 1950 der VEB²¹ „Planet Eppendorf“ ein, der dort bis zur Wende Bettwäsche, vor allem weiche Biberbettwäsche, produzieren ließ. Die Strumpfhosenproduktion des VEB „ESDA“ kam in den siebziger Jahren hinzu.



Die Schneiderei des MdI unter dem Dach des Nordflügels

Zusätzlich gab es noch das interne Kommando „Versorgung“, in dem die Gefangenen auf der Krankenstation mithalfen, kochten oder die Anstaltswäsche wuschen und bügelten.

Die Frauen mussten unter schlechtesten Bedingungen arbeiten. Sie saßen stundenlang auf harten Hockern bei schlechtem Licht, da die Fenster „aus Sicherheitsgründen“ vernagelt waren. Die

¹⁸ Siehe 3.2.1 „Schichtarbeit und Verkauf der Erzeugnisse in die DDR“

¹⁹ Drei Schicht-System: Die erste Schicht war in der Früh von fünf bis 13 Uhr, die nächste von 13 bis 21 Uhr, die Nachtschicht ging von 21 bis fünf Uhr, die Schicht wechselte wöchentlich in der Reihenfolge

²⁰ Gesamtheit der Streit- und Sicherheitskräfte der DDR

²¹ Volkseigener Betrieb, gehört aber dem Staat

Belüftung war unzureichend und so konnten Staub und giftige Stoffe nicht abziehen. Im Winter war es bitterkalt, im Sommer hingegen unerträglich heiß. Die Maschinen waren überaltert und um ein höheres Arbeitstempo zu ermöglichen, wurde auf Arbeitsschutzvorkehrungen gänzlich verzichtet, wobei es häufig zu Unfällen kam.

Alle Gefangenen mussten eine bestimmte Norm erfüllen. Das bedeutete, dass sie zum Beispiel im Kommando „Elmo“ wöchentlich 30 Elektromotoren fertigen sollten. Schaffte man dies nicht, musste man mit weiteren Schikanen der Wachteln rechnen: Die Post ging verloren oder der langersehnte Besuch wurde sogar gestrichen. Aber auch seitens der Kriminellen wurde auf die Politischen Zwang ausgeübt. Denn als zusätzliche Belohnung, wenn alle aus dem Kommando die Norm schafften, gab es Vergünstigungen, wie Fernsehen und den Aufenthalt im Freizeitbereich. Da die Kriminellen meistens ihr ganzes Leben in Haft waren, bedeutete dies ihnen sehr viel. Deshalb wurden Politische, die die Norm nicht schafften oder nicht arbeiten wollten, von ihnen geschlagen, angegriffen und teilweise sogar sexuell missbraucht. Die Kriminellen sollten auf die Politischen Druck ausüben, damit der Gewinn zum Schluss größtmöglich war. Aus diesem Grund wurden Kriminelle und Politische immer gemischt in den Kommandos verteilt.

Der Monatslohn wurde dementsprechend nach der Norm errechnet, wobei auch Geld u.a. für die Unterkunft und Verpflegung abgezogen wurde. Der durchschnittliche Monatslohn betrug 20 DDR Mark, der in Haftwährung²² ausgezahlt wurde.

Die Erzeugnisse von Hoheneck wurden größtenteils in den Westen verkauft. So entdeckten etliche Frauen nach ihrer Entlassung in den Westen in Kaufhäusern wie Karstadt, Quelle oder Otto ihre damals selbstgefertigten Waren. Besonders häufig ließen sich darunter Strumpfhosen von „ESDA“ und Bettwäsche von „Planet Eppendorf“ finden. Ob die westlichen Kaufhäuser wussten, dass sie Erzeugnisse aus DDR-Gefängnissen gekauft hatten, ist umstritten. Klar ist jedoch, dass sie diese billig erworben hatten und so viel Profit machen konnten.

3.2.2 Zellen

Die durchschnittliche Belegung einer Zelle betrug zwischen zwölf und 30 Gefangenen, wobei die kleinste Zelle acht Häftlinge und die sogenannte Großraumzelle 48 Personen umfasste. In jeder Zelle waren stets alle Straftäterinnen zusammen inhaftiert, jedoch mussten immer mindestens zwei Mörderinnen und zwei Politische darunter vorhanden sein. Die Politischen sollten erst gar nicht die Möglichkeit haben, sich in Gruppen zusammenschließen zu



Eine Großraumzelle

²² Vergleichbar mit Spielgeld

können, weshalb man sie gleichmäßig auf die Zellen zu den Kriminellen verteilte. Auch in den Zellen selbst gab es eine klare Rangordnung unter den Frauen: Langstraferinnen²³ wurden zu „Verwahrraumältesten“ gekürt, sie hatten das Sagen in den Zellen. Ganz unten in der Hierarchie befanden sich wie immer die Politischen.



Typische Nasszelle

Zwischen zwei Zellen befand sich jeweils eine Nasszelle²⁴, die in der Regel sechs Waschbecken und zwei Toiletten für durchschnittlich 30 Frauen umfasste. Davor gab es statt den Waschbecken noch einen langen Steintrog. Auch in diesem Bereich konnte das Gefängnispersonal alles und jeden durch einen Spion genau beobachten.

In der Zelle selbst standen Doppelstockbetten, die später durch Dreier-Stockbetten ausgetauscht wurden, Spinde und ein Tisch mit vier Stühlen. Die Frauen durften sich jedoch untermittags nicht auf die Betten setzen bzw. legen, da dies sofort von Wachteln bestraft wurde. Es gab aber sonst nur die vier Stühle als Sitzmöglichkeit, sodass den Frauen außer stundenlanges Stehen nichts anderes übrig blieb. Sobald sie also eine Wachtel kommen hörten, sprangen sie von den Betten, was häufig zu kleinen Unfällen führte angesichts der Höhe der Dreier-Stockbetten. Die Zellen waren mit Lautsprechern ausgestattet, die aber von den Gefangenen nicht abgestellt werden konnten. Zu Weihnachten erklang aus ihnen Weihnachtsmusik.

1974 erreichte das Gefängnis einen Höchststand an inhaftierten Frauen. Hoheneck beherbergte 1612 Gefangene, obwohl nur 1200 Betten vorhanden waren. Die übrigen Gefangenen mussten auf strohgefüllten Matratzen auf dem Boden oder auf dem Dachboden schlafen.

3.2.3 Hygiene und Versorgung

Wie auch die anderen Gefängnisse in der DDR war Hoheneck in einem schlechten baulichen Zustand. Erst Mitte der 80er Jahre erhielt Hoheneck ein neues Heizhaus. Im Winter war es zuvor unerträglich kalt gewesen. Insgesamt war es im ungeheizten Gefängnisgebäude eisig und feucht. Gerade auch deswegen breiteten sich Krankheiten unter den Gefangenen schnell aus. Die Frauen wurden zwar sofort nach Eintreffen in Hoheneck zum Amtsarzt gebracht und dort untersucht, dennoch wurden beispielsweise Filzläuse oft nicht entdeckt. Diese verbreiteten sich dann rasant unter den Häftlingen einer Zelle. Die Frauen wurden aber nie ausreichend medizinisch versorgt. Bei Kopfläusen erhielten die Gefangenen zum Beispiel nur Haarwaschmittel. Das Bettzeug und die Kleidung wurde nicht gewechselt. Allgemein wurden die Decken jahrzehntelang nur ausgeschüttelt und nicht gewaschen.

²³ Schwerstkriminelle wie Mörderinnen, die zu lebenslangen Freiheitsstrafen verurteilt wurden

²⁴ Waschraum

Das damalige Essen war eine Katastrophe. Das Brot war meistens nicht richtig durchgebacken, die Marmelade wurde verdünnt und war oft schimmelig, Margarine gab es viel zu wenig. Das häufigste Mahl war Krautsuppe. Fleisch bekamen die Frauen so gut wie nie. Nur selten gab es billige Blutwurst, die unter den Gefangenen „Negerpimmel“ oder „tote Oma“ genannt wurde. Während des Essens durften die Frauen nicht sprechen. Am Boden krabbelten die meiste Zeit Kakerlaken.

Kosmetikartikel wie Zahnpasta mussten sich die Gefangenen selbst in dem gefängniseigenen Kiosk kaufen. Vom Gefängnispersonal erhielten sie monatlich nur eine Packung Binden. Viele litten aber aufgrund psychischer Probleme und den im Essen zugefügten Hormonen unter starken Monatsblutungen und waren dann auf die Hilfsbereitschaft ihrer Mithäftlinge angewiesen.

3.2.4 Kontakt zur Außenwelt

Die Gefangenen wurden von der Außenwelt abgeschirmt und isoliert. Politische durften nur alle zwei Monate Verwandte oder Freunde zu Besuch für eine Stunde empfangen. Dieses Privileg hatten sie aber nur, wenn sie die Norm schafften und sich gut benahmen. Die Besucher wurden gründlichst kontrolliert und dann in einen Raum mit sechs Tischen und einer Glasscheibe in der Mitte gebracht. Körperkontakt wie zum Beispiel Umarmungen waren strengstens verboten. Genauso wenig durfte über den Westen, die Bestrafung oder die Politik gesprochen werden. Je nach Gutmütigkeit der Wachteln durften die Besucher den Gefangenen etwas zu essen mitbringen.

Wöchentlich konnten die Frauen einen Brief schreiben. Die Post wurde aber von den Wachteln kontrolliert und nur dann weitergeleitet, wenn der Inhalt „bedenkenlos“ war. Auch eingehende Briefe wurden zuerst vom Gefängnispersonal geöffnet und kontrolliert.

Die Frauen, die Kinder hatten, durften alle Vierteljahr einen sogenannten Kinderbrief empfangen und schreiben.

Oft wurden die Gefangenen damit erpresst bzw. bestraft, dass ihr „Sprecher“²⁵ abgesagt wurde bzw. sie keinen Brief schreiben und erhalten durften. So wurde den Frauen oft auch noch dieses Recht genommen.

²⁵ Besuch

3.3 Bestrafungen

In dem sozialistischen Weltbild der Aufseherinnen waren Politische genauso Verbrecher wie die Kriminellen, wenn nicht sogar Staatsfeinde, die eine noch härtere Bestrafung verdient hätten.

Die Wachteln, die teilweise oft selbst aus einem gewalttätigen Umfeld kamen, nutzten ihre Macht aus und drangsalierten hauptsächlich die Politischen. Die Frauen wurden zwar auch manchmal körperlich misshandelt, vorwiegend aber psychisch gequält. Besonders schlimm war es, wenn ein Brief von Verwandten oder Freunden „verloren ging“. Die Wachtel ließ die Gefangene oft tagelang betteln, ehe diese ihre Post bekam. Als Bestrafung wurden auch Fenster in den Zellen vernagelt, wenn Frauen gesungen, getanzt oder gelacht hatten. Oft führten die Wachteln Zellenrazzien durch, wenn die Gefangenen erschöpft aus ihrem Kommando zurückkamen und schlafen wollten. Die gesamte Zelle wurde durchsucht, alle Sachen auf dem Boden geworfen und genauso Matratzen und Bettwäsche heruntergerissen. Die Häftlinge mussten dann innerhalb einer Stunde alles wieder ordentlich aufräumen, wobei es fast unmöglich war, seine eigenen Habseligkeiten unter der Pyramide von Unterwäsche, Hemden, Hausschuhen, Bettwäsche und anderen Sachen von teilweise 47 anderen Mithäftlingen wiederzufinden.

Eine weitere Disziplinarmaßnahme des Personals war das stundenlange Duschen unter kaltem Wasser. Die Gefangenen wurden mit Handschellen an die eingemauerten Rohre festgekettet. Von außen wurde das Wasser reguliert.

Nachts hörten die Frauen oft Schreie und Wehlaute aus dem Innenhof. Dort ließen Wachteln überwiegend jugendliche Inhaftierte immer wieder stundenlang Freiübungen machen, auch im Winter bei Minusgraden. Zudem mussten sie eine Stunde an der Wand stehen. Bei Verweigerungen schlugen die Wachteln mit Gummiknüppeln auf Köpfe und Schultern.

Eine weitere Züchtigung war der Aufenthalt in dem Arrestbereich. Je nach Arrestform mussten die Häftlinge im Freizeitarrrest acht Stunden stehen, im Dauerarrest sogar bis zu 16 Stunden täglich, dies unter anderem auch in Einzelhaft. Das Wachpersonal verwendete auch die Methode der Fixierung, um die Gefangenen ruhig zu stellen. Pro Tag gab es nur drei Scheiben trockenes Brot, zweimal Kaffee und alle drei Tage bekam der Häftling einen Löffel Suppe. Auch bedingt durch Kälte und Nässe waren häufige Folgen Erkältung, erfrorene Füße oder Darmverschluss. Der Aufenthalt in so einer Arrestzelle konnte bis zu 21 Tage dauern. 1977 wurde der Arrestbereich abgeschafft.



Ein typischer Dushraum

Neben den Arrestzellen gab es in Hoheneck auch einige Bodenschläferzellen. Das waren sehr kleine Zellen ohne Fenster und Bett. So ein Arrest bedeutete deshalb völlige Isolation und Schlafen auf dem kalten Steinboden.

Früher existierte noch eine Gummizelle, deren Wände, wie in Psychiatrien, mit Schaumstoff ausgepolstert waren. Heute steht davon nur noch die gepolsterte Türe, der Rest wurde abgerissen.

Die wohl aber berüchtigsten Bestrafungen waren die Dunkel- und vor allem die Wasserzellen.

3.3.1 Dunkelzellen

Der Arrest in einer Dunkelzelle im Gefängniskeller unter dem Westflügel bedeutete Haft in feuchten Verliesen bei kompletter Dunkelheit und ohne Heizung. Die Zelle hatte keine Fenster und war meistens nur mit einem Bett und früher noch mit einem Kübel für die Notdurft ausgestattet. Mit dieser Art der Bestrafung wollte das Wachpersonal besonders harten Widerstand brechen. Zusätzlich musste die Gefangene in der Ecke stehen und durfte sich nicht



auf das Bett setzen bzw. legen. Etwa im einstündigen Takt wurde die Dunkelzelle von einer Wachtel aufgesperrt, um die Gefangene zu kontrollieren. Als weitere Maßnahme, um die Frauen einzuschüchtern und auch ruhig zu stellen, wurden Häftlinge sogar an das Gitter gekettet. Die Gefangenen wurden dort für drei bis 21 Tage eingesperrt. Nach spätestens dieser Zeit folgte eine ärztliche Untersuchung. Wurde die Gefangene für gesund befunden, konnten weitere 21 Tage folgen.

Oft mussten aber auch „Neuankömmlinge“ in diesen Zellen ihre erste Nacht in Hoheneck verbringen.

Es gab auch Dunkelzellen für bis zu 48 Personen, die aktiv genutzt wurden. Bei einem Aufstand, beispielsweise in einer Zelle, konnte man die Gefangenen „geschlossen“ in diese „verschärfte Arrestzelle“ stecken. Nach 1976 gab es nur noch zwei dieser Dunkelzellen für bis zu 48 Personen, da die anderen alle umgebaut wurden. Die beiden wurden bis 1989 genutzt.

Im Obergeschoss der Haftanstalt gab es noch weitere Dunkelzellen, aber auch diese wurden 1976/1977 zu Duschen umgebaut.

3.3.2 Wasserzellen

Noch heute ist die Existenz der Wasserzellen umstritten. Schon damals wollte man sie geheim halten. Ehemalige Wärterinnen leugnen sie vehement. Fest steht jedoch, dass noch heute eine Wasserzelle im Gefängniskeller steht, die bis Ende der Siebziger Jahre aktiv benutzt wurde.

In der Wasserzelle wurden die Gefangenen angekettet und mussten bis zu sieben Tage isoliert und in völliger Dunkelheit in kaltem Wasser stehen. Früher stand das Wasser bis zu den Hüften, dann bis zu den Knien und in den letzten Jahren bis zu den Knöcheln. Heutzutage ist die vordere Mauer des Beckens etwa 30 cm hoch, wobei sie während der Wende umgebaut wurde.

Die Frauen standen stunden- bzw. tagelang in ihren eigenen Fäkalien und wurden danach nur schlecht medizinisch versorgt, sodass sie wahrscheinlich bis heute unter Folgekrankheiten wie Unfruchtbarkeit leiden. Zu Essen bekamen die Gefangenen während diesem Arrest meistens nichts.



Zu Zeiten Christels wurde eine Politische aus einem anderen Kommando in die Wasserzelle gebracht. Sie musste bis zu den Knöcheln im Wasser stehen. Insgesamt war sie zwölf Tage unten im Keller. Wie lange sie davon im Wasser stand, ist unklar. Als sie wieder kurz in ihre Zelle gebracht wurde, sah sie entsetzlich aus. Sie wurde dann auch auf die Krankenstation verlegt, danach hat sie niemand mehr wieder gesehen.

3.4 Freikauf durch die BRD

Von 1963 bis 1989 kaufte die BRD 33.755 politische Gefangene²⁶ von über 200.000 aus der DDR frei. Der Preis pro Person wurde 1977 von durchschnittlich 40.000 DM auf 95.847 DM angehoben. Offiziell berechnete man die Summe an dem „Schaden“, den der Häftling der DDR zugefügt hätte und den Kosten seiner vom Staat finanzierten Ausbildung. Außer Acht ließ man jedoch, dass die meisten Gefangenen schon im Arbeitsprozess gestanden und sich die staatlichen Ausgaben damit längst ausgeglichen hatten.

Die Staatssicherheit organisierte die Transporte, wobei die Verhandlungen immer zwischen der Regierung in Bonn und der in Ostberlin abliefen. Der „Menschenhandel“ brachte der ostdeutschen Regierung insgesamt Gegenleistungen in Höhe von 3.436.900.755,12 DM ein. Deshalb zählte dieser Freikauf zu einer der wichtigsten Einnahmequelle der begehrten Devisen.

²⁶ Alle folgenden Zahlen entstammen auch aus Jürgen Wilkes: „Politische Strafgefangene in der DDR. Versuch einer statistischen Beschreibung“, in HSR, Vol. 23, 1998

Nur mit diesen ließen sich wichtige Embargogüter²⁷, die bedeutend für den Aus- und Aufbau der ostdeutschen Wirtschaft waren, organisieren und bezahlen. Zudem benötigte das MfS²⁸ die Devisen, um sich mit der neuesten Spionagetechnik auszurüsten, die zur Bespitzelung des eigenen Volkes und des westlichen Auslands diente und um sich Produkte, die nicht im sozialistischen Wirtschaftsgebiet erhältlich waren, beschaffen zu können.

Besonders „begehrt“ unter den politischen Gefangenen waren Studenten, Doktoren, Professoren und andere Intellektuelle. Für deren Freikauf erhielt die ostdeutsche Regierung höhere Summen als beispielsweise für Arbeiter.

Auf Hoheneck sprach man von „auf Transport gehen“, wenn politische Häftlinge freigekauft wurden. Diese erfuhren jedoch meistens erst wenige Stunden davor, dass sie in den Westen gebracht werden würden. Doch ein Zeichen für die Häftlinge, dass die BRD wieder Politische freigekauft hatte, war das in der Nacht vor dem „Transport“ erleuchtete Stasigebäude gegenüber dem Nordflügel. Dies sorgte immer für viele Spekulationen und Hoffnungen unter den Strafgefangenen, wer nun entlassen werden würde. Am nächsten Tag erschien meistens vor der Arbeit eine Wachtel und rief die Politischen auf, die „auf Transport“ gingen. Für das „Sachen packen!“ hatten sie nur zehn Minuten Zeit. Die Gefangenen wurden noch einmal zur Untersuchung zum Amtsarzt und danach zu den Effekten²⁹ gebracht, in denen sie ihre Gefängnisbekleidung gegen ihre private eintauschten. Schließlich führte man sie zu einem meist getarnten Lieferwagen, damit die anderen Häftlinge nichts von dem Freikauf erfuhren und brachte sie nach Karl-Marx-Stadt, dem Auslieferungsgefängnis der Staatssicherheit, in denen sich auch Männer befanden. In den dortigen Vierer- und Sechserzellen mussten sie mit mindestens weiteren drei Wochen Haft rechnen. Die Häftlinge mussten ihr Eigentum dem Staat notariell übertragen, da man ihnen sonst mit dem Verbot ihrer Ausreise drohte. Waren alle Formalitäten erledigt, brachte man die Häftlinge zu dem auf dem Gefängnishof stehenden Mercedesbus, in dem sich auch Wachpersonal befand, das erst kurz vor der Grenze ausstieg. Begleitet wurde der Bus von den Privatwagen der Rechtsanwälte Jürgen Stange (west) und Wolfgang Vogel (ost), die nach Grenzübertretung Rechtsbeistand leisteten. Die Fahrt endete dann im Notaufnahmelaager Gießen. Hier mussten sich die nunmehr freien Menschen einige Tage gedulden. Es wurden Formalitäten erledigt und weitere Befragungen durchgeführt, zum Beispiel, welche anderen politischen Gefangenen ihnen bekannt seien. So wollte die BRD das Einschleusen ostdeutscher Spitzel vermeiden. Während dieser Tage durfte das Notaufnahmelaager nur mit einer Sondergenehmigung verlassen werden. Nach Abschluss aller

²⁷ Waren und Erzeugnisse, die die DDR offiziell nicht von westlichen Staaten beziehen durfte

²⁸ Ministerium für Staatssicherheit

²⁹ Kleiderkammer

Befragungen erhielten die Frauen die Ausbürgerungsurkunde, mit der sie offiziell aus der „Staatsbürgerschaft der DDR entlassen“ waren³⁰.

4. Verkauf der Strafvollzugsanstalt Hoheneck

Ende April 2001 wurde das Gefängnis geschlossen und die letzten Gefangenen in andere Anstalten verlegt. Der Freistaat Sachsen verkaufte bereits 2002 das ehemalige Frauengefängnis an einen privaten Investor, den saarländischen Geschäftsmann Bernhard Freiburger von der Artemis GmbH. Dieser hatte vor, „mit einem gut durchdachtem Konzept aus Hoheneck einen lohnenden und profitablen Standort zu machen“³¹. Nach dem Kauf hatte Freiburger zunächst Führungen organisiert, so lud er u.a. zum „Männertag im Frauenknast“ ein. Ein Übernachtungspaket mit „Jailhouse feeling“ in den Zellen und mit Bühnenprogramm musste jedoch genauso wie das „Knastfrühstück in originalen Zellen“ wieder abgesagt werden, da Opferverbände gegen die Veranstaltung protestiert hatten. Schließlich scheiterte die angedachte Umnutzung des Gefängnisareals zu einem Freizeit- und Erholungskomplex (Automobilmuseum, Kino, Erlebnishotel, Filmkulisse etc.) an wirtschaftlichen Schwierigkeiten und nicht zuletzt an dem Widerstand der Opferverbände. 2005 zog sich die Artemis GmbH aus dem Objekt zurück und bot Hoheneck für 1.600.000 € zum Verkauf im Internet an. Mittlerweile ist der Preis auf 980.000 € gesunken. Nach eigenen Angaben Freiburgers steht er jedoch in Verhandlungen mit Interessenten aus Asien, die aus Hoheneck doch einen Erlebniskomplex machen wollen.

5. Schluss

Der Strafvollzug in der DDR veränderte die Menschen grundlegend. Durch Isolation, völlige Entmündigung und tägliche Drangsalierung litten die Häftlinge unter psychischen Folgeproblemen, die über Jahrzehnte andauern können.

Christel hat seit ihrer Haftzeit in Hoheneck Schlaf- und Kreislaufprobleme und leidet noch heute unter Bandscheiben- und Rückenproblemen. Zudem konnte sie die ersten Jahre nach ihrer Entlassung keine Türen zumachen. Noch heute wird sie in bestimmten Situationen von damaligen Bildern eingeholt. Vor einigen Jahren erhielt sie die Nachricht, dass sie einen Tumor an den Eierstöcken hat. Diese mussten daraufhin entnommen werden. Der Tumor konnte bedingt durch die Hormoncocktails in Hoheneck später entstanden sein, da ihr damaliger

³⁰ Vgl. Anhang

³¹ siehe www.hoheneck.com

Hormonhaushalt davon komplett durcheinander geraten war. Dies wurde ihr auch ärztlich bestätigt.

Eike ist heute aufgrund der Haftfolgeschäden berentet. Erst nach 16 Jahren konnte sie über ihre Vergangenheit reden, zuvor hatte sie alles verdrängt. Immer wieder waren Bilder hochgekommen und es ging ihr immer schlechter. Der Höhepunkt war 2006, als sie im Sommer zusammenbrach. Daraufhin wurde sie drei Jahre krank geschrieben, ehe sie Rente bekam. Sie ist noch heute arbeitsunfähig. Eike hat bereits viele erfolglose Therapien hinter sich und wartet nun seit drei Jahren auf einen von acht Therapieplätzen in der Uniklinik Göttingen. Diese spezielle Traumatherapie dauert insgesamt zwei bzw. drei Jahre, da man zwischen den Aufenthalten in der Uniklinik immer wieder für einige Wochen bzw. Monate nach Hause darf. Sie hofft, dass sie dann wieder ihren Alltag bewältigen kann. Denn oft lassen sie alltägliche Dinge lähmen. Zum Beispiel braucht sie teilweise zwei Wochen, um den Geschirrspüler ausräumen zu können. Wenn wieder Bilder von damals hochkommen, ist sie vor Schmerzen gelähmt und hat Depressionen. Eike schläft kaum noch. Sie hat vor den viel zu realen Alpträumen Angst, die nachts immer wieder zu ihr durchdringen. Seit drei Jahren ist sie in einer Therapie in Kaufbeuren, wo sie auch Medikamente bekommt. Zusätzlich hat sie seit einem Jahr zweimal wöchentlich eine spezielle Therapie, in der sie lernt mit den Bildern in ihrem Kopf umzugehen, ruhiger zu werden und sich besser konzentrieren zu können. Auch mit Essstörungen wie Magersucht, Bulimie und Fresssucht hatte sie zu kämpfen. Genauso wie Christel wird Eike unruhig, sobald sie sich in einem geschlossenen Raum befindet, weshalb immer ein Fenster bzw. die Türe offen stehen muss.

Beide Frauen erhalten seit drei Jahren die SED Opferrente, die 250 Euro monatlich beträgt. Diese wird jedoch nur ausgezahlt, wenn man nicht ein Gehalt über 1.360 Euro netto einbezieht oder sonstige Nebeneinkünfte hat. Außerdem musste man mindestens sechs Monate in einem Gefängnis inhaftiert worden sein. Zusätzlich erhält Eike noch vom Versorgungsamt eine kleine Rente von 130 Euro für die Haftfolgeschäden.

Die ehemaligen Mitarbeiter der Staatssicherheit erhalten heutzutage eine hohe Rente, da sie früher im Staatsdienst gearbeitet haben. Honeckers Witwe bekommt monatlich fast 6000 Euro Rente ausgezahlt.

Daraus ist erkennbar, dass die Opfer trotz zusätzlicher Beiträge weniger Rente als die früheren Angestellten der Staatssicherheit bekommen.

6. Literaturverzeichnis

• Literatur

- Budde, Heidrun: Gestohlene Seelen, Books on Demand 2008
- Friedrich-Ebert-Stiftung: Kirche und Staat in der DDR und in der Bundesrepublik, Verlag Neue Gesellschaft GmbH Bonn 1981
- Jakob, Silke; Kinnigkeit Irmgard: Vergittertes Schloss – Hoheneck im Wandel der Zeit, Stadtinformation Stollberg 2002
- Kaiser, Regina; Karlstedt, Uwe: Zwölf heißt „Ich liebe dich“ – Der Stasi-Offizier und die Dissidentin, Verlag Droemer/Knaur 2004
- Neumann, Eva-Maria: Sie nahmen mir nicht nur die Freiheit – Die Geschichte einer gescheiterten Republikflucht, Pendo Verlag 2007
- Thiemann, Ellen: Stell dich mit den Schergen gut – Für mein Kind durch die Hölle des Frauenzuchthauses Hoheneck, Ullstein 1992
- Veith, Ines: Die Frau am Checkpoint Charlie – Der verzweifelte Kampf einer Mutter um ihre Töchter, Droemer/Knaur 2006
- Wilke, Jürgen: „Politische Strafgefangene in der DDR. Versuch einer statistischen Beschreibung“, in HSR, Vol. 23, 1998

• Magazine und Zeitungsartikel

- Cottbuser Blätter Sonderheft 2009: Das Zuchthaus Cottbus, Regia 2009
- Hardinghaus, Barbara: Menschenrechte – Lebenslänglich, Der Spiegel 47/2009
- Thiemann, Ellen: Mein Zuchthaus - Express-Report, Zeitung Express 1990
- Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit: „Forschungsbericht zur sozialen Lage der Opfer des SED-Regimes“ 2008

• Filme

- Flucht in die Freiheit – Die Entführung von Flug LO 165, Dokumentarserie von RTL vom 26.09.2010
- Unter Verschluss – Die geheimen Schicksale der DDR-Frauen, Dokumentation von Spiegel TV und Süddeutsche Zeitung TV vom 14.11.2009

• Internetquellen

- www.frauenkreis-hoheneckerinnen.de
- www.hoheneck.com
- www.hoheneck.wordpress.com
- [www.immobiliensicht.de/Schloss-Kaufen-Stollberg-\(Kreis\)-Lugau+Erzgebirge-Schloss-Schloss-Hoheneck-\(ehem.-Gef%C3%A4ngn-Sachsen,93579-Inserat.html?SID](http://www.immobiliensicht.de/Schloss-Kaufen-Stollberg-(Kreis)-Lugau+Erzgebirge-Schloss-Schloss-Hoheneck-(ehem.-Gef%C3%A4ngn-Sachsen,93579-Inserat.html?SID)
- www.radewahn.eu
- www.spiegel.de/panorama/0,1518,317277,00.html
- www.stasiopfer.de
- www.zeit.de/1988/02/Gefangene-in-der-DDR